

Politik & Wirtschaft

Sie behandelt Online-Sexualstraftäter: «Darunter sind Väter, Priester und Kinderärzte»

Deepfakes Heike Melzer erklärt, wie das Internet normale Menschen zu Tätern macht – und wie Anonymität und Gruppendynamik moralische Grenzen verschieben. Das Internet wirke wie ein riesiger Darkroom.

Janina Gehrig

Digital gefälschte Nacktbilder oder pornografische Clips, in denen die Gesichter der Sexdarstellerinnen durch jene unbeteiligter Personen ersetzt werden – häufig Frauen oder gar Kinder –, verbreiten sich rasant im Internet. Zuletzt zeigte sich das an mindestens 72 solcher sexualisierter Deepfakes von Schweizer Frauen, grösstenteils von Influencerinnen, die in zwei öffentlichen Telegram-Foren kursierten. Was geht in den Tätern vor? Wie können sie therapiert werden?

Frau Melzer, was stimmt mit Männern nicht, die Frauen mithilfe von KI-Programmen entblößen und entwürdigen? Wir müssen aufpassen, dass wir nicht zu klischeemässig im Täter/Opfer-Schema denken. Wenn es um Racheakte geht, sind auch Frauen im Netz aktiv.

Hauptsächlich sind es doch Männer, die sexualisierte Fake-Bilder oder -Videos von Frauen erstellen.

Das ist so. Aber Bilder zu erstellen, ist erst mal in Ordnung. Man kann das künstlerisch-kreativ machen. Pornografie wird in verschiedenen Formen erstellt – schriftlich, als Audio, Bild oder Video. Ich habe Klienten, die sich von der KI Geschichten schreiben lassen, die sich etwa um die beste Freundin ihrer Frau drehen. Sie geben die Zutaten vor, und die KI liefert Geschichten, in denen sie selbst die Protagonisten sind. Solange die Leute das in ihrem Kopf oder Tagebuch verschliessen und nicht mit der Öffentlichkeit teilen, ist es ihre Sache.

Es ist normal, dass Menschen solche Fantasien haben und mit solchen Tools spielen?

Sie können sich kaum vorstellen, was in den Köpfen alles passiert. Diese Fantasien sind eine private Angelegenheit und nicht zu werten. Neugier ist menschlich. Und Pornografie ist ein Genussmittel, das sexuell erregt. Studien zeigen: Nicht alle denken an ihre Partner, wenn sie Sex haben. Manche haben erotische Fantasien, denken an Inzest oder an Sex mit Schauspielern. Auch Frauen machen spätestens beim Orgasmus die Augen zu. Selbst pädophile Gedanken sind keine Straftat – solange man keine Kinder anfasst und kein Missbrauchsmaterial konsumiert oder teilt. Das Problem ist: Die ständige Präsenz von Pornografie und die Objektivierung können mit einer Toleranzentwicklung einhergehen.

Was hat das zur Folge?

Anfällige Konsumenten steigern die Dosis bis hin zum Kontrollverlust, es kommt zu Abstumpfung und erhöhter Risikobereitschaft. Männer sind technikaffiner – und die Technik gibt heute fast alles her. Wo Versuchung ist, gibt es auch Menschen, die ihr nachgehen. Viele machen sich wenig Gedanken über Gesetze und missachten sogar eigene moralische Grenzen.

«Die Täter machen sich erst dann Gedanken, wenn in der Anklageschrift ihr Name steht»: Sexualtherapeutin Heike Melzer. Foto: PD

«Die Strafen müssen wehtun und dürfen nicht vergleichbar sein mit einer Parkbusse.»

Es steckt allerdings kriminelle Energie dahinter, wenn jemand gefälschte Bilder von Frauen verbreitet.

Die Ursachen können natürlich auch Rache, gekränkte Ehre, offene Rechnungen sein. Donald Trump hat auf seiner Social-Media-Plattform Truth Social ein KI-generiertes Video veröffentlicht, in dem Barack und Michelle Obama als Affen dargestellt werden. Natürlich steckt Verachtung dahinter. Auch wenn über KI Leute ausgezogen werden.

Aber die Internettäter sind nicht vergleichbar mit Tätern von Hands-on-Delikten? Genau.

Wie kommt es so weit, dass es zu Straftaten kommt?

Es ist, wie wenn Männer zusammen ins Bordell gehen und sich gegenseitig bestärken. In Chaträumen passiert Ähnliches: Die Stimmung heizt sich auf, man ist unter sich, und plötzlich fordern sie sich gegenseitig auf, auch mal zu «liefern», statt nur zu konsumieren. In anonymisierten Gruppen, wo ständig Missbrauchsmaterial gepostet wird, verschieben sich die Grenzen, irgendwann wird die rote Linie überschritten. Die digitale Welt ist wie ein riesiger Darkroom, sie wirkt enthemmend.

Die Anonymität im Internet verleitet also auch Männer, die in der realen Welt nie eine Frau verletzen würden? Ganz genau. Die meisten differenzieren im analogen Leben und halten sich zurück, sind aber mutiger im Netz, weil sie sich un beobachtet glauben. Die Täter machen sich erst dann Gedanken, wenn in der Anklageschrift ihr Name steht. Dann sind sie häufig völlig schockiert. Vorher dachten sie: «Ich wollte ja nichts Böses, und das ist ja nur digital, da kommt niemand zu Schaden.»

Sie sagen, es handelt sich um normale Männer, keine

frauenverachtenden, gestörten Typen?

Das ist so. Ich behandle grösstenteils Sexualstraftäter, die im Internet straffällig geworden sind – nicht jene, die wegen schwerer sexueller Nötigung oder gar Vergewaltigung in Haft sitzen. Mit denen würden Sie morgens einen Kaffee trinken oder sich bei einem Mittagessen gut unterhalten. Darunter sind Familienväter, Priester, Anwälte, Kinderärzte, Menschen, die im Alltag moralisch vorbildlich leben und trotzdem Missbrauchsmaterial konsumieren oder hochladen. Männer aus dem ganzen Spektrum also, aus allen Schichten.

Kann man diese Männer erkennen?

Nein, auch Nahestehende nicht. Es sind nicht die schummrigen Typen, die am Bahnhof rumlungern, sondern Menschen wie Sie und ich. Die tragen auch mal eine Weinbergschnecke über die Strasse, damit die Velofahrer nicht drüberfahren. Wenn die digitalen und analogen Welten dieser Männer sich begegnen, etwa bei einer Hausdurchsuchung, steht die Welt für die Person und ihr Umfeld still.

In solchen Foren herrscht aber eine menschenverachtende Sprache vor, den Nutzern fehlt das Unrechtsbewusstsein. Hat es damit zu tun, dass digitale Gewalt keine physischen Verletzungen verursacht und oft kein Kontakt zwischen Täter und Opfer besteht?

Ja, oft sagen sie: «Ich wollte niemandem wehtun.» Manche haben selbst sexualisierte Gewalt erfahren und versuchen, Erlebtes zu verarbeiten. Statt eine Traumatherapie zu machen, werden sie selbst zum Straftäter. Ich hatte Klienten mit lebensbedrohlichen Erkrankungen, die nach Material von Menschen suchten, denen es noch schlechter geht als ihnen. Aber es gibt auch jene, denen es schlicht egal ist und die sich sagen: «Ist ja nur ein fiktives Rollenspiel, ich chatte doch bestimmt mit einem Mann, der nur vorgibt, ein 13-jähriges Mädchen zu sein.» Die Leute suchen immer wieder einen neuen Kick. Es findet eine Abspaltung der Triebe aus dem Trio Fortpflanzung, Liebe und Triebe statt. Die Triebwelt autonomisiert sich, wird zu einer Stoffwechselstörung im Gehirn, bei der Dopamin eine entscheidende Rolle spielt.

Können sie therapiert werden?

Es ist ganz wichtig, mit den Tätern zu arbeiten und nicht nur den Opfern den roten Teppich auszurollen. Auch die Täter benötigen qualifizierte Hilfe. Sie müssen sich intensiv mit der Thematik auseinandersetzen – die meisten sind in der Lage dazu, ihr Verhalten zu verändern. Bei einer Pornonutzungsstörung helfen auch Selbsthilfegruppen. Manche führen Hunde aus dem Tierheim aus oder helfen in der Suppenküche der Caritas, auch wenn sie nur Trittbrettfahrer waren. Es ist ein spannendes und herausforderndes, aber auch fruchtbares Feld.

Ist Ihre Arbeit manchmal auch unerträglich?

Mit Tätern zu arbeiten, muss man wollen, und ich mag meine Arbeit sehr. Ich bin komplett ausgebucht und wünschte mir, dass mehr Therapeutinnen und Therapeuten sich des Themas annehmen. Wer nur die Opfer therapiert, lässt einen wichtigen Hebel für gesellschaftliche Veränderung ungenutzt. Ich habe kürzlich eine Richterin erlebt, die die Fassung verloren hat. Es ging um Bilder von massiv missbrauchten Kindern. Sie sagte zum Täter: «Ich will, dass Sie das, was Sie angeschaut haben, auch erleben.» Gerade Frauen sind häufig sehr betroffen, wenn es um Kinder geht.

Und Sie?

Wenn ich von missbrauchten Kleinkindern lese, wird mir kotzübel. Um daraus als Täter Lust zu ziehen, braucht es enorme Abwehrmechanismen wie Abspaltung. Den Menschen dann vor sich zu haben und zu merken: Das könnte der nette Nachbar sein – das ist schwer auszuhalten. Trotzdem ist es wichtig, mit diesen Leuten zu arbeiten.

Sollten solche Deepfakes wie ein Sexualdelikt behandelt werden? In der Schweiz drohen Tätern nur bedingte Vorstrafen.

Das müssten die Juristen beantworten. Aber wenn ich von mir ein Deepfake-Sexvideo mit meinem Gesicht sähe, wäre ich zutiefst verstört. Meine digitale Identität würde verzerrt, meine Persönlichkeitsrechte verletzt. Mit diesen Tools kann jeder Beliebige die digitale Identität von anderen verfälschen. Es ist der Wahnsinn. Die Politik muss schlagkräftig darauf reagieren.

Wie viel Hoffnung setzen Sie in die präventive Wirkung von schärferen Gesetzen?

Meist ist es ein Riesenschock für die Täter, wenn die Polizei vor der Tür steht, eine Hausdurchsuchung durchführt. Das ist oft der Punkt der Veränderung, um nie wieder straffällig zu werden. Aber wir müssen Methoden finden, weil die Zahl der Delikte den Justizapparat überfordert. Täter müssen zeitnaher bestraft werden. Vielleicht hilft die KI hier auch, Täter schneller zu fassen. Die Strafen müssen wehtun und dürfen nicht vergleichbar sein mit einer Parkbusse.